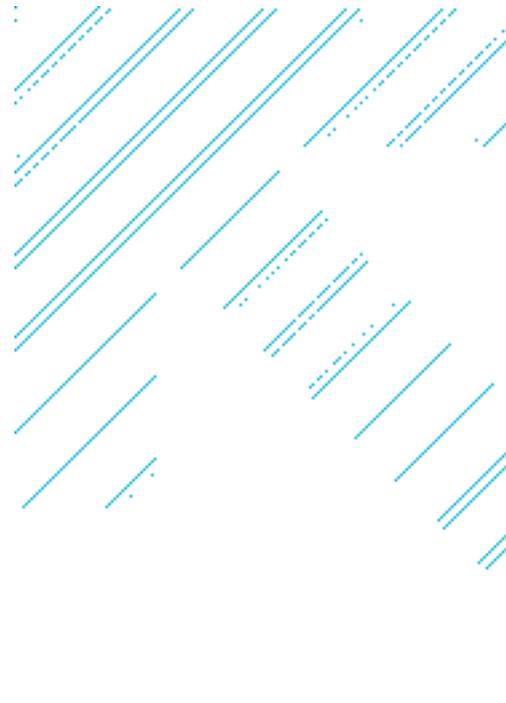


landesrundschriften

Das Magazin der
Kassenärztlichen Vereinigung
Bremen

Nr. 8 | 13. Dezember 2021

- Honorarpaket 2022 ↳ 04
- Neue Homepage ↳ 06
- Umfrage Pandemie-Belastung ↳ 14
- Neue ICD-10-Kodes ↳ 26
- Zweitmeinung Wirbelsäule ↳ 33
- Pauschalen für Medikamentengabe ↳ 32
- Honorarbericht 2/2021 ↳ 42
- Zahlungstermine 2022 ↳ 49



Altevia Nachrichten ...
... in Nachrichten

Hintergründe und mehr ...
... in Landkreisanalysen



Praxen in der Corona-Krise: Was die Pandemie verändert hat ...

Was können wir im Land Bremen aus der Corona-Krise lernen? Was hat die Pandemie mit uns gemacht? Wie groß war die Belastung wirklich? Die KV Bremen startet eine große Corona-Umfrage unter ihren Mitgliedern. Lesen Sie jetzt schon einige Erfahrungsberichte – mit Erinnerungen an Wut, Spaß, Tod und Mut.



Wie war's bei Ihnen?

Berichten Sie es uns in der
Online-Umfrage der KV Bremen
„Arbeiten in der Pandemie“

zisurvey.typeform.com/to/t5xJSAIT

↳ Hinterher sind alle schlauer: Nach fast zwei Jahren mit dem Corona-Virus überschlagen sich die gesundheitspolitischen Akteure mit Forderungen aus den Lehren, die uns die Pandemie erteilt hat. „Mehr Spezialisierung, keine Doppelstrukturen, eine bessere Verzahnung ambulanter und stationärer Versorgung“, lautet beispielsweise Ende November das Rezept der Bremer CDU-Bürgerschaftsfraktion, um nicht zum „Medizinstandort zweiter oder dritter Klasse“ abzudriften. Auf Landesebene wird die Geschwindigkeit der Digitalisierung im Rahmen des Digital-Gipfels „Booster oder Kollaps für das Gesundheitswesen?“ diskutiert. Der Tenor: Corona habe deutlich gemacht, dass die digitale Transformation im Gesundheitswesen vor allem Zeit brauche – und die Bereitschaft der Ärzte, sich darauf einzulassen. Die haben derweil ganz andere Probleme: Pöbelnde Patienten sorgen dafür, dass Kassenärztliche Vereinigung und Bremer Ärztekammer sogar die Staatsanwaltschaft ansprechen. Muss nach Corona der Praxisbetrieb völlig neu organisiert werden?

Zum Jahresende drängt sich in der Tat die Frage auf, was die Pandemie mit uns gemacht hat? Wie groß war die Belastung für Ärztinnen und Ärzte, Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sowie für ihre Praxis-Teams? In einer Online-Umfrage möchte die KV Bremen bis Weihnachten genau das herausfinden. Wir wollen von Ihnen wissen, wie Sie das Krisenmanagement der Politik beurteilen. Wie Sie die organisatorischen Herausforderungen im Praxisbetrieb gestemmt haben. Wie groß der emotionale und psychische Druck auf Ihnen und Ihren Kolleginnen und Kollegen war. Ob Sie sich mehr Sorgen um finanzielle Einbußen oder um aggressive Patienten gemacht haben.

Nehmen Sie sich 7 Minuten Zeit und beantworten Sie unsere Mitgliederbefragung „Arbeiten zu Pandemiezeiten“ bis einschließlich 23. Dezember. Nehmen Sie kein Blatt vor den Mund, wir sind gespannt auf Ihre Rückmeldung. Die Ergebnisse der Befragung und Ihre persönlichen Anregungen werden wir zusammengefasst in der Januar-Ausgabe des Landesrundschriftens veröffentlicht. Einige KV-Mitglieder und die KV-Vorstände haben wir schon vorab nach Ihren Corona-Erinnerungen und Wünschen für die Zukunft befragt. Lesen Sie ihre Erfahrungsberichte auf den folgenden Seiten. ←

↳ DIE UMFRAGE „ARBEITEN IN DER PANDEMIE“

→ Die Online-Mitgliederbefragung „Arbeiten zu Pandemiezeiten“ ist bis zum 23. Dezember erreichbar unter zsurvey.typeform.com/to/t5xJSAIT

→ Über eine Verlinkung auf der Startseite der neuen KV Bremen-Homepage www.kvhb.de kann die Umfrage ebenfalls aufgerufen werden.

→ Die Erhebung wird vom Zentralinstitut für die kassenärztliche Versorgung (Zi) im Auftrag der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen durchgeführt.

→ Die Erhebung erfolgt anonym.

→ Die Umfrage umfasst 12 Fragenkomplexe und hat einen geschätzten Zeitaufwand von 5 bis 7 Minuten.

→ Über ein freies Textfeld können persönliche Meinungen und Anregungen abgegeben werden.

→ Die Ergebnisse der Umfrage werden im nächsten Landesrundschriften der KV Bremen veröffentlicht.

„Meine Praxismitarbeiterinnen geben alles - aber sie leiden auch am stärksten unter der Pandemie.“



↳ „Besonders in Erinnerung bleibt mir ein Moment im vergangenen April mit einem Patienten, der schon seit 20 Jahren in unsere Praxis gekommen war. Er meldete sich mit leichten Atembeschwerden bei mir, und wir haben uns wie immer nett unterhalten, während ich ihn abgestrichen habe. Irgendwie mochte ich diesen Typen, wir waren fast gleichaltrig. Vier Tage später rief seine Frau an und sagte, dass er an der Herz-Lungen-Maschine an Covid-19 gestorben ist. Ich war geschockt, traurig – und mir wurde nochmal bewusst: Die Lage ist verdammt ernst.

Aber es gab auch Momente, die mich ermutigt haben: Da war zum Beispiel die 22jährige Schwangere, die bei uns in der Praxis auftauchte und unbedingt gegen Corona geimpft werden wollte. Zu diesem Zeitpunkt lagen ausreichend verlässliche Daten, um Schwangeren eine Impfung zu empfehlen, noch nicht vor – was ich der jungen Dame erklärte. Doch sie holte nur eine Einwilligungserklärung aus der Tasche, denn sie hatte sich – nach ausführlicher Recherche – bereits als freiwillige Testpatientin für eine wissenschaftliche Studie zur Schwangeren-Impfung angemeldet. Heute ist sie Mutter eines wunderbaren, gesunden Kindes, und ich ziehe rückblickend den Hut vor ihr: Das war sehr mutig – aber toll!

Derzeit erleben wir einen Massenansturm von Patienten, wie wir es zuvor nicht gekannt haben. Plötzlich wollen alle geimpft werden. Es ärgert mich, dass die Impfzentren voreilig geschlossen wurden – eine Fehlentscheidung! Die Situation heute ist eine völlig andere als im Frühjahr: Wer damals kam, wollte auch geimpft werden. Jetzt kommen diejenigen, die aufgrund des gesellschaftlichen Drucks nachgeben. Da müssen wir ausführlich beraten. Oder es kommen Patienten, die aus anderen Gründen bislang nicht geimpft wurden. Gestern hatte ich eine junge Frau hier, die an einer Angststörung leidet. Am Ende haben wir einen Weg zur Impfung gefunden – aber das dauert dann auch mal 20 Minuten!

Dass wir aktuell die vorhersehbare Krise erleben, ist das Ergebnis mangelnder Kommunikation – meine größte Kritik im Rückblick auf die Corona-Zeit. Das fing schon mit der missratenen Kommunikation zum AstraZeneca-Impfstoff an und setzte sich weiter fort mit der falschen Rücksicht auf kurzfristige politische Erwägungen, anstatt längerfristig Pandemie-bezogen zu kommunizieren. Immer wieder wurde Corona für parteipolitische Strategien miss-

braucht. Beweis dafür ist die Korrelation von politischer Gesinnung und Impfquote.

Am meisten ärgere ich mich darüber, dass meine Praxismitarbeiterinnen darunter leiden. Die haben seit dem Ausbruch wirklich alles gegeben – aus Überzeugung und von ganzem Herzen! Aber dass die Praxen jetzt wegen zu niedriger Impfquoten ein weiteres Mal überlastet werden, ist für die Kolleginnen wirklich frustrierend! Und wieder wird die angemessene Wertschätzung für die MFA vergessen. Die Statistik belegt, dass praktisch alle Hausarztpraxen Bremens so gut es geht impfen, doch die Politik meckert in Interviews sogar ausdrücklich über die angeblich mangelhafte Impfbereitschaft der Niedergelassenen. Das ist wie ein Schlag ins Gesicht unserer Praxismitarbeiterinnen, die zudem nicht unbedingt zu den Spitzenverdienern im Gesundheitswesen gehören.

Ein deutliches Lob möchte ich trotzdem der Impfstrategie des Bremer Gesundheitsressorts aussprechen: Die im bundesweiten Vergleich hohe Impfquote ist ein toller Erfolg. Die Effektivität des Impfzentrums und die Kooperation mit der Wirtschaft waren beeindruckend. Und durch mein persönliches Engagement in der bundesweiten Obdachlosenhilfe kann ich sehr gut beurteilen: Auch bei flexiblen Corona-Impfungen für Papierlose und Obdachlose war Bremen vorbildhaft!

Für mich persönlich war es extrem herausfordernd, aber auch etwas Schönes und Befriedigendes, weil die Impfkampagne in Bremen ja unterm Strich gut geklappt hat. Ich gebe zu, dass ich heute total erschöpft bin. Ich würde gern mal wieder Skifahren – aber es sieht so aus, dass das auch in dieser Saison nicht klappen wird.

Wie ein Brennglas hat uns Corona gezeigt, woran es in unserem Gesundheitssystem krankt: Wir dürfen den öffentlichen Gesundheitsdienst nicht weiter kaputtsparen, und zugleich müssen wir das System besser und stringenter strukturieren. Wozu brauchen wir zwei parallele Versicherungssysteme? Wozu über 100 Krankenkassen? Warum sind wir alle nicht digital miteinander vernetzt? Veränderung für eine effizientere Versorgung und zum Wohle der Patienten ist enorm schwierig, weil am deutschen Gesundheitssystem zu viele Leute zu viel Geld verdienen und Interessenwahrung betreiben. Das sollte unsere wichtigste Lehre aus Corona sein.“ ←

GEORG KÜCKELMANN | Internist | Bremen-Hemelingen



„Gebt uns eine Aufgabe,
und dann lasst uns machen.
Wir managen das schon!“

↳ „Die zurückliegende Corona-Zeit war für uns niedergelassene Ärzte eine große Herausforderung, aber wir haben einen verdammt guten Job geleistet! Ich finde, wir haben das Anrecht, dass man uns dafür auch mal auf die Schulter klopfte. Stattdessen wurde und wird uns leider viel zu häufig Sand ins Getriebe geschüttet: Ständig neue Richtlinien, kurzfristige Regeländerungen für den Praxisbetrieb, schwierige Kommunikation mit den Behörden, bürokratischer Monsteraufwand. Dabei hat die Krise doch gezeigt: Man kann als Team etwas bewegen! Ich sage nur: Gebt uns unsere Aufgabe zur Bewältigung der Pandemie, und dann lasst uns in einem eng gefassten Korridor einfach unseren Job machen, anstatt von der Seite reinzugrätschen.

Meine Entscheidung, die Corona-Ambulanz in Bremen-Nord zu führen, kam ganz kurzfristig im März 2020. Mir wurde damals schnell klar, dass unser eigentlicher Auftrag, nämlich Hautkrankheiten behandeln, Hautkrebsvorsorgen und -nachsorgen, im Zuge der Pandemie weniger nachgefragt sein würde. Ich habe mich gefragt, wie wir in solchen Zeiten helfen könnten? Ich habe eine Klinik und die Kassenärztliche Vereinigung kontaktiert und unsere Unterstützung angeboten. Relativ bald hat die KV Bremen angefragt, ob wir in Bremen-Nord wohnortnahe Testungen anbieten können.

Es kam uns zugute, dass wir mit unserer dermatologischen Praxis zwei Standorte haben. Einer wurde kurzerhand geschlossen, um dort die Corona-Ambulanz einzurichten. Wir waren anfangs naiv und dachten, das würde vielleicht ein oder höchstens drei Monate andauern. Mittlerweile sind es anderthalb Jahre, und es laufen auch wieder beide dermatologische Praxen parallel zu den Testungen, die im Anschluss an die etwas verkürzten Praxiszeiten stattfinden. Das hat insgesamt natürlich zu deutlich längeren Arbeitszeiten geführt. Ich bin stolz darauf, was meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geleistet haben!

Negativ in Erinnerung geblieben ist mir nur die Beschwerde einer Nachbarin in direkter Lage zu unserer Ambulanz. Sie war der Meinung, dass sie wegen des Ansteckungsrisikos ihren Garten nicht mehr nutzen kann und hat sich damit an die lokale Presse gewandt. Das hat wirk-

lich keinen Spaß gemacht.

Mittlerweile erreichen wir in der Ambulanz Spitzenwerte von über 100 Testungen pro Tag, parallel haben wir den Praxisbetrieb wieder auf Normalniveau hochgefahren. Eine unglaubliche Herausforderung ist, das Personal und die Abläufe dafür zu planen. Die Patienten kommen für die Testungen auf Überweisung und müssen am besten am Folgetag abgearbeitet sein, das heißt man kann nur grob planen und muss dann kurzfristig nachsteuern. Hinzu kommt, dass hier viele Aushilfskräfte oder Studierende arbeiten, die nach ein paar Monaten auch wieder einen anderen Job haben können oder umziehen.

Wir haben die Arbeitsabläufe kontinuierlich optimiert, mit genau definierten, separierten Handlungsabschnitten von der Abholung des Patienten über Fragebogen und Testung bis zur Entlassung. So leiten wir die Menschen in einem kontinuierlichen Flow durch die Praxis, ohne dass diese sich begegnen. Und stoßen dabei doch immer wieder an Grenzen – denn am Ende hat man es hier mit Menschen und nicht mit Maschinen zu tun. Unpünktlichkeit, Sprachbarrieren und vieles mehr erschweren einen reibungslosen Arbeitsablauf.

Es ist für mich im Rückblick faszinierend, wie schnell man als Niedergelassener im Krisen-Modus auch wieder zurück auf die Normalschiene fahren kann. Und doch ist es heute anders als früher: Wir entdecken immer wieder verspätet Hautkrebserkrankungen, da die Screenings in der Pandemie verschleppt worden sind. Außerdem gibt es mehr Handkezzeme, die durch die erhöhte Waschfrequenz zu Stande gekommen sind.

Ich sehe das so, dass wir Niedergelassene in der Pandemie an vorderster Front gestanden und einen wichtigen Beitrag im Pandemie-Management geleistet haben. Da wundern einen Aussagen, wie die vom baden-württembergischen Ministerpräsidenten, Ärztinnen und Ärzte sollten samstags impfen statt Golf spielen zu gehen. Zumindest die Patienten sind überwiegend dankbar. Da gab es viele berührende Momente und aufbauende Worte, über die ich mich sehr gefreut habe.“ ←

„Jetzt gilt es, die Lehren aus Corona zu ziehen und einen Notfallplan zu entwickeln.“



↳ „Beim Blick in den Corona-Rückspiegel überfällt mich zu allererst eine nicht zu verdrängende Betroffenheit: Bei all der Erfahrung und Kompetenz, Wissenschaft, den technischen Möglichkeiten und dem explosionsartigen Fortschritt der Medizin in den letzten 20 Jahren ist es uns nicht gelungen, Ende des Jahres 2019 halbwegs richtig einzuschätzen, mit welcher Wucht uns diese Pandemie treffen könnte. Bundesgesundheitsminister Spahn gab sich noch in der ersten Februarwoche 2020 optimistisch: Deutschland sei gut auf einen Corona-Ausbruch vorbereitet. Ende Oktober 2021 haben wir die 5 Millionen bei den Todesfällen weltweit überschritten – die Dunkelziffer liegt weit darüber, da ganze Regierungen die Existenz und die Geschehnisse der Pandemie lange geleugnet haben.

Noch vor meinem Amtsantritt als Mitglied des Vorstandes der KV Bremen zum 1. Januar 2021 habe ich erfahren, dass unser Amtsvorgänger nur unregelmäßig in die Lagebesprechungen bei der senatorischen Dienststelle bestellt wurde, eher mit Rechtfertigungscharakter als zur gemeinsamen Lösung der Probleme. Unvorstellbar eigentlich, dass nicht alle, die die Gesundheitsversorgung in Bremen organisieren, von Anbeginn an einem Strang ziehen durften.

Gleich mein erstes Wochenende verbrachte ich im Dauertelefon-Modus. Der Grund: In einer ganzseitigen Anzeige des „Weser Kurier“ hatte die Senatorin ihre Corona-Impfstrategie erläutert. Niedergelassene Ärztinnen und Ärzte einschließlich Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, aber auch die ambulanten Pflegedienste, kamen darin überhaupt nicht vor! Es dauerte zum Glück nicht lange, bis die Situation geklärt war: Die Impfstrategie wurde nachgearbeitet. Viel wichtiger aber: Mein Vorstandskollege und ich wurden nun in die regelmäßigen Lagebesprechungen eingebunden. Es entwickelte sich schnell die notwendige Zusammenarbeit zwischen Krisenstab, Impfzentrum und Kassenärztlicher Vereinigung. Auf einer guten und von Vertrauen geprägten Basis gelang es ab dann, auch die Kommunikation in die Öffentlichkeit zielgerichtet abzustimmen.

Bremen hat mit dem Aufbau der Impfzentren schnell reagiert und auf breiter Front nach Verfügbarkeit der Impfstoffe gut mit dem Impfen losgelegt. Dafür möchte ich die Arbeit der Senatorin Claudia Bernhard und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in und für Bremen positiv hervor-

heben. Weniger positiv kann ich aber die bundespolitisch gesetzten Rahmenbedingungen für den Einstieg der niedergelassenen Ärzteschaft in die Impfkampagne sehen: Kommunikationspannen, organisatorische Mängel und eine nicht ausreichende Finanzierung der entstehenden Kosten. Hinzu kam politischer Druck mit dem Vorwurf „Ärzte impfen zu wenig!“, der vom eigentlichen Problem wohl bewusst ablenken sollte – dem schlecht vom Bundesgesundheitsminister organisierten Impfstoffbezugsweg für die Niedergelassenen.

Imponiert hat mir das große Engagement der Niedergelassenen und ihres Praxispersonals beim Einstieg in die Impfkampagne. Allen Widrigkeiten zum Trotz haben sehr viele Praxen ihren Patientinnen und Patienten schnellstmöglich Impfungen angeboten – lediglich gebremst durch den lange Zeit nur in stark begrenzten Mengen beziehbaren Impfstoff. Dabei konnten sich die Praxen – anders als die Impfzentren – nicht auf Mitarbeiterstäbe in Callcentern und vor Ort verlassen. Sie mussten alles selbst organisieren und ihren Praxisbetrieb nebst Hygienekonzepte auf das Impfen unter Corona-Pandemie-Bedingungen umstellen. Ich habe viel zu Aufwand, Problemen, Störungen, falscher politischer Öffentlichkeitsarbeit und fehlender Wertschätzung von Praxen berichtet bekommen – umso größer ist mein Stolz darauf, dass die Niedergelassenen immer noch mit so großer Kraft die Impfkampagne bis jetzt beim Boostern unterstützen.

Ich bin davon überzeugt, dass Politik, Regierungen im Bund und in den Ländern sowie die Beteiligten in der Gesundheitsversorgung sehr rasch sehr viel gelernt haben. Der jetzt vorhandene Erfahrungsschatz darf nicht verloren gehen – im Gegenteil, es ist notwendig, dass wir das insgesamt aufarbeiten und auf dieser Grundlage einen Notfallplan erstellen, der uns bei zukünftigen vergleichbaren Ereignissen handlungssicherer und schneller macht.

In vielen Fällen hat uns in dieser Pandemie das beherzte Handeln vieler Menschen vor Ort und das Übernehmen von Verantwortung zu richtigen Lösungen geführt. Teilweise fühlte ich mich an Helmut Schmidt erinnert, der bei der großen Sturmflut 1962 Verantwortung übernommen hat, ähnliches habe ich auch jetzt wieder entdeckt. Diesen Menschen möchte ich danken!“ ←



„Ich wünsche mir mehr politisch-gesellschaftliche Wertschätzung für unsere Mitglieder und deren Teams.“

↳ „Bei meinem persönlichen Rückblick auf die Corona-Monate trifft das große Glücksgefühl, den Berufsstand vertreten zu dürfen, der entscheidend zur Bewältigung der Pandemie beiträgt, auf den Unmut über eine neben vielen hilfreichen Maßnahmen – in Teilen erfolgreiche Bund-Länder-Corona-Strategie, Impfzentren, Impfpriorisierung, Wirtschaftshilfen – immer wieder überstürzte und erratische Politik, welche der einzigen Aufgabe, das Richtige für die Menschen zu tun, immer wieder in die Quere gerät. Denken Sie nur an den Maskenskandal, die in Teilen gescheiterte Bund-Länder-Corona-Strategie oder der Kommunikations-GAU bezüglich AstraZeneca und bei den Auffrischimpfungen.

Bei bundesweit besten Impfquoten und niedrigen Inzidenzen wurde im Land Bremen vieles richtig gemacht. An dieser Stelle ein großes Dankeschön an Bürgermeister Andreas Bovenschulte, Senatorin Claudia Bernhard und deren Teams für die bürgernahe Corona-Strategie, die gute Einbeziehung und die bisher in den wichtigen Fragen am Ende stets erzielte Einigkeit.

Das Positive in der Corona-Krise ist für mich der unermüdliche Einsatz unserer Mitglieder und deren Teams – bei eigener fast 100-prozentiger Impfquote – für die Bewältigung der Pandemie. Egal ob in der eigenen Praxis, im MVZ, in der Ambulanz, im Labor, im Notfalldienst, auf dem Hausbesuch, in Impfzentren und Impfstellen oder in der Testambulanz – Ihre Leistung ist und war enorm, auch unverzichtbar.

Das Negative für mich: Schade, dass dieses auch die eigene Unversehrtheit oft an die Grenzen führende Tun durch immer noch viel zu viele Uneinsichtige gestraft wird, die dabei auch für sich selbst und ihre Angehörigen zum

Hindernis und Risiko werden.

Was mit den bisherigen Erfahrungen jetzt für die Zukunft politisch zu fordern ist? Das Richtige aus der Pandemie lernen! Das fängt schon dabei an, dass auch der nächste Winter als virusfreundliche Jahreszeit für die Politik nicht wie aktuell wieder „völlig unerwartet“ kommt!

Eines liegt mir noch ganz besonders am Herzen: Ich wünsche mir mehr politisch-gesellschaftliche Wertschätzung für unsere Mitglieder und deren Teams! Dass deren geräuschärmeres Wirken neben dem spektakulären Geschehen auf den Intensivstationen oft übersehen wird, zeigt insbesondere, dass der für die Anerkennung der Leistungen der Pflege absolut gerechtfertigte gesetzliche Corona-Bonus nun in die verdiente dritte Runde gehen soll, während den nicht minder bis an ihre persönlichen Grenzen gehenden MFAs und weiteren Medizinalberufen in den Diensten unserer Mitglieder ein solcher nun schon das dritte Mal vorenthalten bleibt.“ <←

DR. BERNHARD ROCHELL | Vorstandsvorsitzender | KV Bremen

„Es macht mich betroffen, wie viel Leid entstanden ist. Trotzdem mussten wir unsere Wartelisten schließen!“



„Hinter uns liegt eine ungeheuer intensive Zeit. Mir haben die letzten Monate viel abverlangt hinsichtlich Entscheidungen und Verantwortungsübernahme – aber sie haben mir auch bewusst gemacht, was außerhalb unserer Kontrolle liegt. An erster Stelle steht, dass wir seit Corona in der Praxis eine deutliche Zunahme an Anfragen erleben – so viele, dass wir schließlich die Warteliste schließen mussten! Denn eine Wartezeit von 18 Monaten für eine psychotherapeutische Sprechstunde ist meines Erachtens nicht zumutbar. Mit einem Versorgungsauftrag ist es sogar geradezu absurd. Die Belastung wurde in vielerlei Hinsicht deutlich: Bereits behandelte Patientinnen und Patienten sind in der Corona-Zeit wieder rückfällig geworden. Konsiliarische Abklärungen sind sehr schwer geworden, da auch die medizinischen Kolleginnen und Kollegen am Limit sind. Es melden sich psychisch sehr belastete Menschen während der telefonischen Erreichbarkeit, denen wir mit aller Kraft versuchen, wenigstens etwas an die Hand oder Orientierung zu geben. Demgegenüber steht die persönliche Erfahrung, mit meinem Praxisteam zusammengewachsen zu sein und mich auf gute Kolleginnen verlassen zu können, was für das neue Jahr nun den Impuls gegeben hat eine neue Praxisgemeinschaft zu gründen.

Ich habe die Informationspolitik meines Berufsverbandes, der Kammer und der Kassenärztlichen Vereinigung als hilfreich empfunden. Die manchmal unklare politische Diskussion oder auch Unsicherheit – die einer solchen Situation ja immanent ist – ist meines Erachtens an den entsprechenden Stellen gefiltert worden. Eine wirklich gute Einrichtung war die kurzfristige Einrichtung der „Corona-PT“, ein erleichtertes Verfahren für psychotherapeutische

Sprechstunden für Fachkräfte aus dem Gesundheitsbereich. Dieses gemeinsame Projekt von Gesundheitsbehörde, Psychotherapeutenkammer, Kassenärztlicher Vereinigung und BG Ambulanz Bremen ist strukturell ein gutes Abbild für den Bremer Pragmatismus in der Corona-Krise.

Andererseits hat es mich betroffen gemacht zu sehen, wie viel Leid entstanden ist. Insgesamt gibt es einfach mehr Depressionen, mehr Ängste in der Gesellschaft. Insbesondere die Sprechstunden waren und sind für mich belastend – zwar kann ich 50 Minuten Gespräch anbieten, eine tatsächliche Entlastung oder Behandlung aber nicht, sondern verabschiede die Patienten mit der Aussicht auf einen möglichen Behandlungsplatz in anderthalb Jahren.

In Zukunft wird es wichtig bleiben, auch die Videosprechstunde weiterhin zu ermöglichen. Corona wird uns vermutlich noch erhalten bleiben, und durch die Videosprechstunde ist es möglich, auch Patienten zu betreuen, für die der Weg zur Praxis oder der Aufenthalt in der Praxis aufgrund der notwendigen Beschränkungen nicht möglich ist. Zudem bleibt die Forderung nach mehr psychotherapeutischer Versorgung, der Bedarf ist einfach nicht gedeckt. Wir könnten jetzt aus der Pandemie lernen, flexibler auf akut erhöhten Bedarf psychotherapeutischer Behandlung zu reagieren, beispielsweise durch Ermächtigungen!

Und eines habe ich noch ganz besonders auf dem Herzen: Diesen anspruchsvollen Digitalisierungsplan während einer Pandemie zu realisieren, war vielleicht etwas zu viel des Guten. Ich persönlich kann jedenfalls nicht noch schneller sein, um mit diesem D-Zug Schritt zu halten. Bitte einen Gang runterschalten!

SARAH CZILWIK | Psychologische Psychotherapeutin | Bremen-Mitte